

In der Pflegebatterie



VON KAROLIN SCHNEIDER

09.09.2012 — 00:25 UHR

Von sechs Betreuungsangeboten fallen fünf aus

Nach dem Frühstück gehen die Bewohner, die noch geistig fit sind, in ihre Zimmer. Der Rest bleibt sitzen und guckt in die Luft. Auf dem Zettel mit den Betreuungsangeboten, der im Flur aushängt, steht: 9 Uhr – Schreibübungen. Nichts passiert. 10.30 Uhr – Spielerunde. Nichts passiert. „Keine Ahnung, warum der Ergotherapeut heute nicht gekommen ist“, sagt die Pflegerin und zuckt mit den Schultern.

Er wird die ganze Woche nicht kommen. Keine Gartenarbeit, kein Kuchenbacken. Das Betreuungsangebot, das der Medizinische Dienst der [Krankenkassen Link: \(#\)](#) mit „sehr gut“ bewertet hat, fällt aus. Und keiner weiß angeblich, warum. Am Mittwoch fragt mich die Pflegerin einer anderen Station, ob ich mit ein paar Bewohnern zur Spree spazieren möchte. Enten füttern. „Das letzte Mal haben wir den Spaziergang im September 2011 gemacht. Wir müssen auf Praktikanten warten, die uns beim Rollstuhlschieben helfen“, sagt sie.

Nach einem Jahr also spazieren wir an die Spree.

Ich merke, wie schwer es ist, einen Rollstuhl zu schieben, wenn er nicht auf Linoleum rollt. Abends tun mir die Arme weh. Trotzdem schlafe ich zufrieden ein. Zwei Frauen, die sonst nur regungslos im Rollstuhl sitzen, haben laut gelacht, als sich die Enten um das Weißbrot gestritten haben. Anstatt mich mit den Bewohnern zu beschäftigen, muss ich die Böden wischen.

Nach dem Mittagessen werden die Bewohner, die seit halb sieben auf ihrem Platz am Tisch sitzen, zur Mittagsruhe in ihre Zimmer gebracht.

Die Pfleger müssen jetzt die Pflegeprotokolle am Computer ausfüllen. Wie viel hat Herr J. getrunken? Was hat [Frau Link: \(#\)](#) P. so erzählt? Wie war die Laune von Herrn M.? Die Häkchen werden oft wahllos gesetzt, habe ich den Eindruck; die Felder beliebig ausgefüllt. Wer kann sich schon daran erinnern, ob Herr J. seinen Tee ausgetrunken hat? Egal, die [Pflegekasse Link: \(/themen/specials/pflegeversicherung/news-fotos-videos-17026668.bild.html\)](#) verlangt eine genaue Analyse. „Mit dem, was ich in der Ausbildung gelernt habe, hat das hier nicht mehr viel zu tun“, sagt Altenpflegerin G. „Wir haben ja kaum Kontakt mehr zu den Alten.“

Nicht alle Bewohner wollen auf ihren Zimmern bleiben, manche wandern durch die bunten Flure, erzählen vor sich hin.

Wäre ich nicht da, wären sie jetzt allein. Die Frühschicht ist um 13.15 Uhr gegangen, die Spätschicht, eine Krankenschwester und eine Hilfskraft, kommt erst um zwei. Ich soll die Böden in der Küche und im Tagesraum wischen. Am Nachmittag kommen die Reinigungskräfte nicht mehr, aus Kostengründen. „Dann müssen wir auch noch alles sauber machen“, sagte eine Pflegerin. Abwaschen, Tisch decken, Spülmaschine einräumen, wischen, Spülmaschine ausräumen, putzen – drei Viertel meiner Schicht bin ich nur mit Säubern beschäftigen.

In meinen Pausen (zweimal 15 Minuten) habe ich Zeit, mich mit den Bewohnern zu beschäftigen.

Zusammen mit Herrn K. gehe ich in sein Zimmer. Er muss weit über 80 Jahre alt sein, ist [stark Link: \(#\)](#) dement, spricht keine klaren Worte mehr. Auf seinem Schrank stehen viele Pokale. „Skatmeister 1989“, „Sieger der Skatmeisterschaft '91“. Ich hole Karten und drücke sie Herrn K. in die Hand. Laut lese ich ihm das Skatblatt vor, jede Zahl, jede Farbe. Er zeigt auf die Karten und sagt zum ersten Mal an diesem Tag klar und deutlich ein Wort: „Skat.“

Er hat sich erinnert, er lächelt. Und ich erinnere mich daran, dass das Heim [Link: \(/ratgeber/2012/altenheim/wie-finde-ich-das-richtige-pflegeheim-21906700.bild.html\)](#) im Umgang mit Demenzzkranken mit 1,0 bewertet wurde. Die Pause ist vorbei.

17.15 Uhr liegen die Ersten wieder im Bett. Es ist kurz vor fünf, als ich zusammen mit einer Pflegerin das Abendbrot austeile. Schnitten, Gemüse und Quark. Das Essen ist gut und gesund. Um 17.08 Uhr schiebe ich die erste Heimbewohnerin mit ihrem Rollstuhl in ihr Zimmer. Draußen scheint die Sonne. „Wie spät ist es?“, fragt die Frau. „Schlafenszeit“, antwortet die Pflegerin und zieht die Vorhänge zu. Wieder werden die Menschen jetzt gewaschen, gewickelt, ins Bett gebracht.

Um neun Uhr beginnt die Nachtschicht. Eine Altenpflegerin muss jetzt gemeinsam mit einer Hilfskraft alle 81 Bewohner betreuen.

Viermal müssen die beiden pro Nacht in jedem Zimmer nach dem Rechten sehen. So will es das Pflegeprotokoll. „Letzte Woche hatte ich einen Todesfall und zwei Stürze. Da blieb für die anderen 78 Patienten natürlich keine Zeit mehr“, erzählt Schwester G. Warum sie Altenpflegerin geworden ist, frage ich. „Ich wollte alten Menschen einen würdigen Abschied bereiten, mich um sie kümmern, etwas Gutes tun“, sagt sie. „Heute weiß ich, dass meine Arbeit nicht viel damit zu tun hat.“

Meine Woche ist vorbei. Der Rücken schmerzt, die Hände sind rau, meine Füße tun weh. Auch mein Herz. Es war eine schwere Woche, nicht nur körperlich. Es war schwer, all das zu ertragen, was ich gesehen habe.

Ich wähle eine Nummer in meinem Handy. „Hallo, Oma, ich komme am Sonntag zum Kaffeetrinken.“ Ich kann hören, wie sehr sie sich freut.